

DANZIGER

BEITRÄGE ZUR

GERMANISTIK

Herausgegeben von Andrzej Kątny

Mariola Wierzbicka / Zdzisław Wawrzyniak
(Hrsg.)

Grammatik im Text
und im Diskurs

Band 34



PETER LANG

Frankfurt am Main · Berlin · Bern · Bruxelles · New York · Oxford · Wien



PETER LANG

Internationaler Verlag der Wissenschaften

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Inhaltsverzeichnis

Umschlaggestaltung:
Olaf Glöckler, Atelier Platen, Friedberg

Umschlagabbildung: Panorama von Danzig
mit dem Motto der Universität Gdańsk.

Abdruck mit freundlicher Genehmigung
der Universität Gdańsk.

Gedruckt mit finanzieller Unterstützung
der Universität Rzeszów.

Gutachter:

Prof. Dr. habil. Tomasz Czarnecki

Prof. Dr. habil. Andrzej Katny

Prof. Dr. habil. Grażyna Łopuszańska

Einleitung.....	9
-----------------	---

I. Theoretische Reflexionen

Iwona Bartoszewicz

Wozu taugen logische Fehler in der rhetorischen Kommunikation?	13
--	----

Zofia Bilut-Homplewicz

Wie vage darf der Diskursbegriff sein? Kritische Anmerkungen zum Terminus Diskurs in der deutschen Linguistik	27
--	----

Albrecht Greule

In Polen war eine Gräfin – Grundzüge einer Grammatik des Kleintextes.....	39
---	----

Anna Jaremkiewicz-Kwiatkowska

„Mama auch Kinnergart ist“ – wie dysgrammatisch ist die Sprache der spezifisch sprachentwicklungs gestörten Kinder?	47
--	----

Hana Jílková

Textstrategien und Kommunikationstaktiken im polemischen Diskurs.....	67
---	----

Grażyna Łopuszańska

Zur Kategorisierung der außersprachlichen Wirklichkeit.....	77
---	----

Marian Szczodrowski

Von der grammatischen Dekodierung zur grammatischen Kompetenz.....	91
--	----

Zdzisław Wawrzyniak

Grammatik in Gedichten.....	101
-----------------------------	-----

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich
geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des
Urheberrechts gesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages
unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für
Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die
Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

II. Grammatische Untersuchungen

Ewa Cwaneck-Florek

Zu Relationen zwischen den Konstituenten der pragmaverständlichen Adjektiv-Zusammensetzungen in der geschriebenen und gesprochenen Sprache..... 111

Ulrich Engel

Ergänzungen zu den Ergänzungen..... 127

Pawel Mecner / Katarzyna Mecner-Grabowska

Zur Bewegung in die Topikposition. Aspekte der Universalgrammatik..... 145

Krzysztof Nycz

Zur Workkürzung in der Fachsprache Wirtschaft am Beispiel der deutschen Börsenberichterstattung 153

Sandra Reimann

Ich hab solche Angst. Wovor eigentlich? Attribuierungen beim Substantiv Angst im Selbsthilfeseminar hungrig-online.de 163

Dorothee Schlegel

Syntaktisch nachgetragen oder nachtragend? Vom Ende des deutschen Satzes im Diskurs 187

Jolanna Szczęk

Zur Analyse der grammatischen Ebene in den Absagenschreiben 205

Agnieszka Vogelgesang-Doncer

Suffixoidale Adjektivbildung als komprimierte Strukturen 221

Mariola Wierzbicka

Sprachwandelmodell für verbale Rektionen dargestellt am Beispiel von zweistelligen Verben mit Dativargumenten im Deutschen 235

III. Kontrastive Untersuchungen

Pawel Bąk

Grammatisch überflüssig oder lexikalisch komplementär?
Vorüberlegungen zur kontrastiven Betrachtung von Tautologie und Pleonasmus im Deutschen und im Polnischen..... 261

Ewa Drenowska-Vargané, Gisela Zifonun

Possessiva in deutsch-polnischen Paralleltexten: Wie Formensystem und Verwendung im Text zusammenhängen..... 277

Andrzej S. Feret

Zu ausgewählten Faktoren der Orientierung von Partizipialkonstruktionen im Deutschen und im Polnischen..... 311

Joanna Golonka

Bejahung mittels Verneinung. Einige Überlegungen zur Funktion negierender Ausdrücke in Texten über aktuelle politische Ereignisse.
Ein Vergleich des Polnischen mit dem Deutschen 323

Krisztina Molnár

Generische Sätze im Deutschen und im Ungarischen..... 347

Czesława Schatte

Morphosyntaktische Aspekte der Gestaltung deutscher und polnischer Pressehoroskope 363

Lucyna Wille

Informationsstruktur und Übersetzerentscheidung im literarischen Text 377

Sandra Reimann, Regensburg

Ich hab solche Angst. Wovor eigentlich? Attribuierungen beim Substantiv *Angst* im Selbsthilfespace hungrig-online.de

1. Einführung und Forschungskontext

Im Mittelpunkt der Untersuchung steht die Spezifizierung des Lexems *Angst* über dessen Attribute anhand des Sprachgebrauchs dreier Userinnen der Internetplattform hungrig-online.de.

Zur Relevanz auch der sprachwissenschaftlichen Forschung über die Emotion Angst äußert sich Schwarz-Friesel (2007:247, Fußnote 3):

„*Angst* ist ein zentrales Lexem des Deutschen, das sich in zahlreichen Konstruktionen und Variationen findet. Vgl. Bergenholz (1980) zum Wortfeld *Angst*. Die Wörter, mit denen auf Zustände und Prozesse der Emotion ANGST Bezug genommen wird, stellen den umfangreichsten Teilbereich des deutschen Gefühlswortschatzes dar“¹ (Hervorhebungen im Original).

Was die therapeutische, psychologisch-medizinische Kommunikationssituation betrifft, so liegen hier kaum sprachwissenschaftliche Beiträge² zum Ausdruck von Emotionen vor, wie Gülich/Couper-Kuhlen (2007:293 f.) ihre Untersuchung zu „multimodaler Interaktion“ am Fallbeispiel eines Epilepsiepatienten – sie arbeiten über die Formulierungsverfahren des Mannes zwei Angsttypen heraus – einleiten:

„Aspekte der Emotionalität, der Affektivität, des Erlebens im Zusammenhang mit kommunikativem Handeln und Interagieren sind in der Konversationsanalyse und überhaupt in der Gesprächsforschung – wie Fiehler in seinem Forschungsbericht (2001) noch beklagt – vernachlässigt bzw. nur vereinzelt oder am Rande behandelt worden. Sie finden erst in jüngster Zeit verstärkte Aufmerksamkeit (vgl. dazu etwa die grundlegenden Analysen und Überlegungen von Charles und Marjorie Goodwin 2000). Auch Untersuchungen zu medizinischen und/oder therapeutischen Interaktionen widmen sich – abgesehen von wenigen Ausnahmen wie Lalouschek (1993) – erst neuerdings Themen wie „Emotionen in der ärztlichen Sprechstunde“ (Koerfer/Obliers/Köhle 2004) oder „Erleben und Emotionalität im Arzt-Patienten-Gespräch“ (Fiehler 2005). Dabei ist aus konversationsanalytischer Sicht allerdings zu betonen, dass es nicht um die Beschäftigung mit den Emotionen selbst gehen kann, sondern um deren Darstellung und Bearbeitung in der Interaktion, genauer gesagt: um die Rekonstruktion der kommunikativen Ressourcen, die Interaktionsteilnehmer einsetzen, um Affekte oder Emotionen bzw. die Art und Weise ihrer emotionalen Beteiligung darzustellen.“

1 Entsprechende Literatur ist bei Schwarz-Friesel (2007) zu finden.

2 Die vollständigen Literaturangaben sind bei Gülich/Couper-Kuhlen (2007) nachzuschlagen.

In Bezug auf die sprachwissenschaftliche Erforschung von Angst, vorrangig in therapeutischem und krankheitsbezogenem Kontext, gibt es erste Untersuchungen (Gülich/Couper-Kuhlen 2007:329 f.):

„Eine linguistische oder gesprächsanalytische Angstforschung steht erst in den Anfängen. Als einzige größere Untersuchung aus diesem Forschungskontext ist uns Capps/Ochs (1995) bekannt, die – ebenfalls an einem Einzelfall – eine Fülle sprachlicher Strategien bei der Darstellung von Agoraphobie beschreiben. Ihnen geht es – im Unterschied zu uns – hauptsächlich um die narrative Rekonstruktion von Panik-Episoden, und sie konzentrieren sich auf verbale Verfahren. Prosodische und körperliche Ressourcen werden von Streeck/Streeck (2002) und (aufbauend auf Bergmann 2002) von Egbert/Bergmann (2004) einbezogen, die Fälle von therapeutischer Kommunikation mit Angst-PatientInnen analysieren. Auch in Deppermann/Lucius-Hoene (2005), J. Streeck (2006) und Günthner (2006) werden eine Fülle kommunikativer Verfahren der Angst-Darstellung beschrieben, so dass der Beitrag, den gesprächsanalytische Arbeiten zur Angstforschung leisten können, deutlich erkennbar wird.“

2. Korpus

Die Wortgruppen, die ich folgend untersuche, sind der Gesamtheit der auf der Internetplattform hungrig-online.de platzierten und mir zur Verfügung gestellten Texte (bis Mai 2008³) dreier Userinnen mit der Krankheit Magersucht (Anorexie) entnommen. Das Ergebnis der quantitativen Analyse wird der Übersichtlichkeit halber bereits hier vorgestellt.⁴

Betrachtet man die nachgestellten Attribute – sie sind, wie noch zu zeigen ist, hinsichtlich der grammatischen Struktur besonders interessant –, so gibt es innerhalb der Postings der Userinnen, also der einzelnen verfassten und nummerierten Texte, nur leichte Unterschiede in der Präferenz: Userin 1 verwendet überwiegend präpositionale Fügungen (*vor*); es folgen quantitativ Infinitivkonstruktionen und *dass*-Nebensätze. Userin 2 und Userin 3 – von Letzterer liegen die meisten Postings vor – favorisieren Infinitivkonstruktionen; die zweitgrößte Menge machen die *dass*-Nebensätze aus bzw. bei Userin 2 auch die präpositionalen Fügungen (*vor*).

Die Einordnung der Attribute erfolgt in diesem Rahmen ausschließlich auf der obersten Ebene. Weitere parataktisch oder hypotaktisch angeschlossene Attribute können bei der Analyse nicht bzw. nur am Rande (z.B. bei den präpositionalen Fügungen) berücksichtigt werden.

3 Eine der drei Userinnen schreibt bereits seit dem Jahr 2000 bei hungrig-online.de.

4 Die Beispiele sind bei der Verfasserin des Beitrags einsehbar.

	Userin 1 (667 Postings)	Userin 2 (476 Postings)	Userin 3 (2066 Postings)
vorangestelltes Attribut	16	23	32
Infinitivkonstruktion	12	40	51
präp. Fügung (<i>vor + Subst./Personalpronomen</i> ⁵)	14	25	24 ⁶
präp. Fügung (<i>vor + dem/allem + NS</i>)	2	3	—
<i>davor</i>	2	4	4
präp. Fügung (<i>davor + dass-NS</i>)	—	4	2
präp. Fügung (<i>davor + Infinitivkonstruktion</i>)	—	8	5
präp. Fügung (<i>davor + Kernsatz</i>)	—	1	—
<i>wovor</i>	1	—	3
<i>dass-Nebensatz</i>	12	25	35
Relativsatz	1	3	—
indirekter Fragesatz	—	1	2
präp. Fügung (<i>um</i>)	1	—	—
präp. Fügung (<i>über</i>)	—	1	—
präp. Fügung (<i>mit</i>)	—	1	—
Genitivattribut	1	—	—
Kernsatz	2	3	3

Nicht zu den Attributen zähle ich Artikel (bestimmt/unbestimmt), Indefinitpronomina (Userin 1: *keine Angst machen*), Demonstrativpronomina (Userin 1: *von dieser Angst dominieren und schließlich lähmen lassen*; Userin 2: *ob sich an dieser Angst etwas ändern soll oder nicht*) sowie Possessivpronomina (Userin 1: *deine Angst; ihre Angst*; Userin 3: *meine Angst vor der Zukunft*). Eine Untersuchung dieser bei Konkreta – und teilweise auch bei Abstrakta, wie *Angst*, – als Artikelwörter vorkommenden Wortarten wäre semantisch sicherlich aufschlussreich. Grenzfälle wie *solch*, *viel* und *wenig* (Pronomen/Adjektiv) werden einbezogen (vgl. Duden. Die Grammatik 2009, § 432/S. 323 ff. und § 434-438/S. 326-335).

Die Internetplattform hungrig-online.de existiert seit 1999, wird moderiert und von Psychologen und Ärzten betreut. Seit 10 Jahren kommunizieren hier Menschen miteinander, die selbst oder indirekt über Angehörige von Essstörungen betroffen sind, über die verschiedenen Erscheinungsformen der Krankheiten, Erfahrungen, Therapien und Ähnliches.

Psychotherapeutische Hilfsmaßnahmen in den so genannten neuen Medien laufen in jüngerer Zeit in verschiedener Hinsicht an, beispielsweise eine E-Mail-

5 Ein Beispiel ist bei Userin 1 zu verzeichnen.

6 Betreffzeilen der E-Mails werden eingerechnet.

Therapie zwischen Patient und Therapeut oder die SMS-vermittelte Intervention in der nachstationären Betreuung von Bulimie-kranken Patientinnen (vgl. Beiträge in: Psychodynamische Psychotherapie 3/2006).

Die Erforschung des Diskurses in virtuellen Selbsthilfeangeboten steht jedoch aus sprachwissenschaftlicher Sicht noch am Anfang; erste Ansätze seitens der Medizin/Psychologie sind vorhanden (vgl. auch Kessel/Loew/Thim-Mabrey 2007:343-359).

Die Website hungrig-online.de bietet u.a. in 17 öffentlich zugänglichen Foren die Möglichkeit, Themen und Diskussionsanlässe, die sich auf das Thema Essstörungen beziehen, zu platzieren und auf bereits vorhandene Themen mit eigenen Beiträgen zu antworten. Die Kommunikationssituation stellt sich als Patienten-Patienten-Kommunikation (Selbsthilfe) dar, es handelt sich demnach um eine Laie-Laie(n)-Kommunikation im Sinne der medizinischen Fachsprache und diese ist obendrein medial gebrochen, in diesem Fall computervermittelt. Es handelt sich also nicht um Face-to-face-Kommunikation, so dass beispielsweise keine paraverbalen (Stimme) und nonverbalen (Gestik, Mimik) Merkmale übermittelt werden können oder nur indirekt, z.B. über Emoticons/Smileys. Diese werden auch ausgiebig eingesetzt.

3. Fragestellungen und Ziele der Untersuchung

Meine Analyse umfasst alle Attribuierungen zum Kern *Angst* und ist sowohl grammatisch als auch semantisch angelegt. Die Frage, ob bestimmte Attributstrukturen besonders häufig auftreten, wurde bereits beantwortet (Kap. 2). Nach den Gründen ist folgend zu fragen. Weiter interessiert, ob ein grammatisches Muster bevorzugt für bestimmte Inhalte eingesetzt wird und ob sich in den Wortgruppen um das Substantiv *Angst* krankheitsspezifische Themen feststellen lassen. Ferner stellt sich die Frage, welchen Sprachstil die Userinnen in dieser medialen Situation wählen. Ein Augenmerk ist auch auf die persönliche Fähigkeit der Userinnen zur Versprachlichung von Inhalten in jeder Hinsicht, in meinem Fall insbesondere der Angst zu richten. Wie genau können die Userinnen beispielsweise diese Emotionschriftlich darstellen, z.B. was Intensität, Gerichtetetheit der Angst usw. betrifft? Wie ist zu interpretieren, dass das Ziel der Angst bisweilen ungenannt bleibt? Kennen die Betroffenen es möglicherweise nicht, ist es unkonkret? Wie diese mediale Auseinandersetzung mit der Emotion Angst mit dem realen Empfinden der Userinnen zusammenhängt, müsste im Anschluss an diese sprachwissenschaftliche Untersuchung von Psychosomatikern eingeschätzt und analysiert werden.

Entgegen der Vorgehensweise beispielsweise von Matthias Hölzner (2007) werde ich folgend nicht von „Substantivvalenz“ sprechen. Danach wäre *Angst*

ein offenes Substantiv, das „nach einer Verbindung mit anderen Wörtern verlang[t]“ (Hölzner 2007:19) – im Gegensatz zu „absoluten oder geschlossenen Substantiven“, wie z.B. *Haus*. Die ergänzungsbedürftigen Substantive haben demnach Teilsatzcharakter, sie können in einen Nebensatz umgewandelt werden, wenn sie ein entsprechendes Verb als Grundlage haben. Auch werde ich *Angst* nicht als Teil des Prädikats in Fällen, bei denen man auch eine Wortgruppe ansetzen könnte, z.B. *Angst kriegen*, *Angst machen*, *Angst haben*, klassifizieren (siehe z.B. Duden. Die Grammatik 2009, § 582 f./S. 419 f.: „(eine) Ahnung, den Glauben, die Hoffnung, Kenntnis, eine Wirkung, Mut haben“), sondern als eigenes Satzglied (siehe auch Helbig/Schenkel 1983, u.a. 269: *Der Fremde, [...] die Krankheit macht dem Jungen Angst*. Angst als Ergänzung im Akkusativ). Dass eine Diskussion dieser syntaktisch-semantischen Fragestellung hier nicht geführt wird, liegt daran, dass sie für diesen Beitrag nicht relevant ist; im Vordergrund steht eine einheitliche Vorgehensweise bei der Untersuchung der Erweiterbarkeit des Substantivs *Angst*. Erwähnt sei jedoch, dass weiterführend eine Differenzierung über die Hinzunahme des Artikels (z.B. Userin 3: *hatte ich auch immer die Angst ...*) oder den Verzicht darauf (z.B. Userin 2: *ich habe Angst gehabt vor ...*) möglich sein könnte.

Alle Beispiele werden – mit Ausnahme notwendiger Anonymisierung – ohne Eingriffe wiedergegeben.

4. Attribute zum Kern *Angst* – Form und Bedeutung

4.1. Stilistisches in der Lexik – vorangestellte Attribute

Im Rahmen der vorangestellten Attribute, die zum größten Teil subjektiv empfundene Intensivierungen ausdrücken, fallen besonders „emotionale Wertungsausdrücke“ (Eroms 2008:117; vgl. z.B. auch Schwitalla 2006:149 ff.) auf, die über die gängigen Qualitätsinformationen (*groß/größte, (viel zu) viel, solche, ein wenig, etwas*) hinaus weitere Charakterisierungen und damit eben zugleich Bewertungen des individuellen Befindens umfassen. Es handelt sich damit um expressive Ausdrücke; ob sie zugleich hyperbolisch sind (Eroms 2008:141), lässt sich meines Erachtens nicht gleichzeitig beantworten, denn es würde sich um eine von außen – von wem auch immer – angelegte Einschätzung gegenüber dem Empfinden der Sprachbenutzerin handeln. Beispiele sind:

diese beschissene Angst, wahnsinnige Angst, eine unbestimmte Angst, ganz schön viel Angst, nur etwas Angst und Sorge (Userin 1)

diese ganze Angst, riesengroße Angst, totale Angst, aus lauter Angst, zu viel Angst (Userin 2)

panische Angst, diese schreckliche Angst (Userin 3).

Graphisch ausgedrückt wird die Stärke der Emotion in folgendem Beispiel:

sooo eine Angst (Userin 1).

Vermehrt treten unflektiert gebrauchte Adjektive auf, die, da sie als Angaben einzuordnen sind, aus dieser Untersuchung herausfallen. Diese Konstruktionen könnten ein weiterer Hinweis darauf sein, dass sich Fügungen wie *Angst haben* zu Wortgruppenlexemen entwickeln. Beispiele sind:

riesig Angst, echt Angst, voll Angst (Userin 1)

richtig Angst (Userin 2)

ziemlich Angst, total Angst, voll Angst, tierisch Angst, wahnsinnig Angst (Userin 3).

Auffallend ist ihre Stellung vor dem Substantiv *Angst*; außerdem ist teilweise der Gebrauch sowohl der flektierten als auch der nicht flektierten Form festzustellen (z.B. *wahnsinnig Angst* und *wahnsinnige Angst*). Von der ursprünglichen Bedeutung weichen sie mehr (*echt*) oder weniger deutlich (z.B. *riesig*) ab.

Die Intensität der Angst sowie weitere wahrgenommene „Eigenschaften“ (Zielgerichtetetheit, Ort, Art, Dauer) werden darüber hinaus bisweilen sehr differenziert ausgedrückt:

meiner unterschwelligen Angst, die ständige Angst (Userin 1)

so eine diffuse Angst, mit dieser übergroßen Angst (Userin 2)

so eine unbestimmte Angst, eine generelle Angst, existenzielle Angst, tiefssitzende[n] kindliche[n] Angst, diese (mir vorher nicht bewusste) Angst (Userin 3).

Hervorzuheben ist ein Beispiel, das Selbstreflexion über die Bewertung der Angst anhand eines Attributs besonders deutlich zeigt:

und dieser unangemessenen Angst (Userin 2).

Exkurs: Anmerkungen zu Kommunikationssituation, Stil, Varietäten, Mündlichkeit und Schriftlichkeit bei hungrig-online.de

Wie bei der Auseinandersetzung mit den vorangestellten Attributen deutlich wurde, bemühen sich die Textproduzentinnen über die Reflexion um eine differenzierte Charakterisierung der Angst – sicherlich auch im Sinne der entsprechenden Dekodierung durch den Rezipientenkreis. Treffend erscheint es, mit Spillner (2004:211 f.) von „[k]ommunikativ orientierte[r] Stilkonzeption“ zu sprechen, da die Rolle von Autor und Rezipient bei hungrig-online.de von besonderer Bedeutung für die gelückte Kommunikation ist. Diese Einschätzung zur Auswahl bzw. Verwendung

bestimmter Wörter lässt sich an die Ausführungen Spillners zu verschiedenen Stilen anschließen, insbesondere zum Individualstil:

„Wenn von *Individualstil* die Rede ist, geht es in Wirklichkeit nicht um ein *Individuum* (den Autor, den Sprecher/Schreiber), sondern um die Tatsache, dass Stil auf der Ebene der *parole*, in der *Performanz*, am konkreten Text, auf der Ebene des Diskurses analysiert wird“ (Spillner 2004:209; Hervorhebungen im Original).

Auch die mit dem Terminus „Register“ verbundene Theorie, insbesondere was die soziolinguistische und diskursbezogene Einbettung sowie die Berücksichtigung diatypischer/situativer Merkmale über sprachliche Variablen betrifft, ist an dieser Stelle anzuführen (Dittmar 2004:216-226).

Ich würde aufgrund der Beispiele zu vorangestellten Attributen und der Kenntnis auch weiterer Postings die These aufstellen, dass man zur Annahme eines ähnlichen Stils der Textproduzenten/-produzentinnen, der über die Thematik, das Medium, die Form und Funktion der Kommunikation sowie die gegenseitige Beeinflussung der User/-innen und deren Alter mit geprägt wird, kommen könnte, das heißt bis hin zum themenbezogenen Gruppenstil/zur Gruppensprache (vgl. z.B. auch Löffler 2010:151 f. sowie Püschel 2000:477 f.). Diese Annahme werde ich folgend näher ausführen:

Zunächst fallen inhaltliche Kürzungen in den Postings insgesamt auf. Sie können aufgrund der anzunehmenden Kommunikationsteilnehmer/-innen ohne Verstehenseinbußen vorgenommen werden. Userin 3 beispielsweise schreibt in ihrem dritten Posting: *und hab so seit letztem Herbst mehr oder weniger starkes MS-Verhalten*. Es ist davon auszugehen, dass sowohl die Abkürzung *MS* für Magersucht als auch das angesprochene, hinter der Krankheit stehende *Verhalten* allen Usern/Userinnen auf hungrig-online.de bekannt sind und diese sprachökonomischen Maßnahmen deshalb keine Probleme für die weitere Kommunikation darstellen. Auch die Wortgruppe *Angst vor der Zahl/Angst vor ein paar Zahlen* (Userin 1 und 3), um noch ein weiteres Beispiel zu nennen, dürfte auch außerhalb des jeweiligen Postings von den Usern/Userinnen auf hungrig-online.de verstanden werden. Zweitens ist eine gewisse Übereinstimmung im Alter zu berücksichtigen, die sich nach den bisher vorgenommenen Analysen auch auf den Sprachgebrauch auswirkt. Die User/-innen sind größtenteils unter 30 Jahre alt, was vor allem an dem typischen Krankheitsbeginn, der Zeit der Pubertät, liegt (Herpertz-Dahlmann 2008); dass der Umgang mit dem Medium Internet altersbedingt für sie eine Selbstverständlichkeit ist, ist bei den Analysen ebenfalls zu berücksichtigen. Einflüsse jugendsprachlicher Tendenzen liegen deshalb nahe (vgl. Neuland 2008, v.a. 152 f. mit weiterführender Literatur, zur Verbindung von Jugendsprache und Sprachgebrauch in neuen Medien).

Andere scheinbar naheliegende Varietäten zu benennen, z.B. Umgangssprache oder Alltagssprache (siehe z.B. Dittmar 2004:250-262, Schwitalla 2006:161 ff.

und Löffler 2010:96 ff.), ist wegen der Unschärfe in den Definitionen nicht zielführend hinsichtlich der Annäherung an den Sprachgebrauch bei hungrig-online.de. Andererseits fällt die syntaktische Komplexität nicht weniger Attribute auf, was gegen eine grundsätzliche Nähe zur Umgangssprache spricht. Ein Beispiel ist

Hast du Angst den Schnitt zu machen, weil es eine große Veränderung mit Konsequenzen (auch was deine Eltern angeht, wobei es doch positiv klang, dass du auch was anderes machen könntest) wäre und die Entscheidung sich vielleicht auch nicht als richtig herausstellen könnte? (Userin 3).⁷

Auf die attributive Infinitivkonstruktion folgen ein hypotaktisch angeschlossener Nebensatz mit der Subjunktion *weil*, eine Klammer mit weiteren Nebensätzen – insgesamt dem *weil*-Nebensatz untergeordnet – und ein mit dem kausalen Nebensatz parataktisch verbundener Teilsatz.

Auf die vorliegende Kommunikationssituation passen jedoch einige situative Merkmale, die Löffler (2010:98) anführt und die oben in anderem Kontext auch schon angesprochen wurden:

„Grundbedingung des Funktionierens von Alltagssprache ist ein gemeinsames Wissen über die Alltagssituation und die gemeinsame Erfahrung sowohl der großen Weltdinge wie der privaten Befindlichkeit. Dadurch ist eine Reduktion der sprachlichen Äußerungen bis zum kommunikativen Verstummen (z.B. in der Paarbeziehung [...; S.R.]) möglich. Beispiele für sprachliche Verkürzung dank gemeinsamer Situationseinschätzung sind familiäre Privat-Codes, Kunde-Verkäufer-Dialoge am Ladentisch, Börsengespräche“ (Hervorhebungen im Original).

Um den Sprachgebrauch auf hungrig-online.de im skalaren Feld von konzeptionell mündlicher und schriftlicher Kommunikation (zu den Anfängen vgl. Koch/Oesterreicher 1986:15–43; eine Auflistung der Parameter zur Einordnung findet sich z.B. bei Koch/Oesterreicher 2008:201) sowie Spontaneität und Geplantheit unter Berücksichtigung der Zeitkomponente – synchrone, quasi-synchrone und asynchrone Kommunikation (vgl. Schmitz 2004:109) –, jedoch weniger der raumzeitlichen Nähe (Koch/Oesterreicher 1986), zu verorten (z.B. verschriftete Mündlichkeit, Nachahmung spontan gesprochener Sprache, sprechsprachliche Kommunikation, mögliche „lässige[r] Mündlichkeit in geschriebenen E-Mails“ (Baron 1998 nach Schmitz 2004:109) sowie „halb-spontane sekundäre Oralität“ (Schmitz 2004:108 ff.)), ist eine breitere und ausführlichere Analyse der Kommunikation auf hungrig-online.de vorzunehmen. Entscheidend für eine entsprechende Beurteilung ist das Wissen um Funktion, Kommunikationspartner (hier: vermutlich ähnliches Alter, gemeinsames übergeordnetes Thema) und -anlass sowie -ziel (vgl. dazu

⁷ Aus inhaltlichen Gründen werden Frage- und Ausrufezeichen am Schluss der Beispiele stets aufgenommen; ein Punkt wird jedoch ausschließlich zur Beendigung einer Beispielaufzählung gesetzt.

auch Schmitz 2004:124 f.). Dass es sich bei den Postings um dialogisch ausgerichtete Kommunikation handelt, ist ebenfalls zu berücksichtigen (vgl. z.B. Runkehl/Schlobinski/Siever 1998:38 f.). Fakt ist, dass wir es im Rahmen der Internetkommunikation mit asynchroner Textproduktion (E-Mails) zu tun haben; aufgrund technischer Möglichkeiten ist eine mehrmalige Korrektur des Geschriebenen beispielsweise aus Gründen der subjektiv exakteren schriftlichen Darstellung des Gemeinten zur Erleichterung des Verstehens bei der Gruppe der Angesprochenen leicht durchführbar. Wichtig sind darüber hinaus die (scheinbare) Beziehung und die Art der Begegnung der User/-innen, was auf jede E-Mail-Kommunikation zutrifft:

„Interpersonale technische Kommunikation (per Telefon, SMS, Chat, E-Mail, Instant Messaging) simuliert persönliche Begegnung mit unterschiedlichen Mitteln und passt sprachliche Gewohnheiten den jeweiligen technischen Bedingungen an. [...] Es] werden alltagssprachliche Entwicklungen (z.B. hyperbolisches Joker-Vokabular wie *mega*, *krass*, *fett*) hier besonders schnell aufgenommen, da es keine Vermittlungs- oder Kontrollinstanzen gibt.“ (Schmitz 2004:123) [Andererseits:] „Moderne Medien vereinfachen Kommunikation und entschärfen Begegnung. Denn persönliche Begegnung schafft Nähe, birgt aber auch Gefahren: Man könnte einander zu nahe treten. Interpersonale Kommunikation durch Medien dagegen erlaubt auf einfache Weise Begegnung im Wort ohne Körperllichkeit. In diesem Schonraum kann man fast jede beliebige Tonart zwischen salopper Nähe und floskelhafter Distanz wählen, ohne spürbar sanktioniert zu werden“ (Schmitz 2004:38; vgl. dort auch das Kap. E-Mail, S. 96 ff.).

Was die textlinguistische Einordnung betrifft, so spricht Arne Ziegler (2002:25) vor allem wegen der Multifunktionalität der E-Mail von Kommunikationsform anstelle von Textsorte.

4.2. Infinitivkonstruktion – Betonung der Verbbedeutung und Passivierung

Infinitivkonstruktionen im Korpus werden verwendet, wenn ein Verb im Attribut benötigt wird und die übergeordnete Bedeutung – Handlung, Zustand, Vorgang – deutlich zum Ausdruck gebracht werden soll oder eine Passivierung vorgenommen wird. Eine (ersatzweise) Attribuierung mit der gängigen einleitenden Präposition *vor* brächte es mit sich, dass ein Verb substantiviert werden müsste, also z.B. *vor dem Gang zu einer Beratungsstelle* statt – wie verwendet – *zu einer Beratungsstelle zu gehen* (Userin 1). Der Nominalstil (vgl. z.B. Kessel/Reimann 2010:230) wird somit vermieden. Das gilt auch für die Infinitivkonstruktionen mit Vorgangspassiv, z.B.:

diese Angst verletzt zu werden (Userin 1)

Angst zurückgestoßen und verletzt zu werden; Angst, vollkommen vereinnahmt zu werden; weil ich Angst habe, damit nicht ernst genommen werden zu können; diese Angst, [...] verlassen zu werden (Userin 2)

eine generelle Angst, verletzt zu werden; die Angst, verletzt und ausgenutzt zu werden; schreckliche Angst, fallen gelassen zu werden; eine Riesenangst, enttäuscht zu werden; wahnsinnige Angst (auch hier von euch...) als wichtigterisch oder aufmerksamkeitsheischend wahrgenommen zu werden; eine Riesenangst ausgelacht zu werden; aus Angst ausgelacht oder verachtet zu werden; Angst, manipuliert zu werden; Angst, den Kontakt zu meinen Gefühlen [...] wieder ausgeredet zu bekommen (Userin 3).

Der in Passivsätze typische Verzicht auf das Agens könnte in diesem Kontext andeuten, dass die Userin den Handelnden auch gar nicht benennen könnte, ihn also nicht kennt bzw. keine genaue Vorstellung von ihm hat, dass also möglicherweise die Angst unkonkret ist oder sich auf keine bereits erlebten Erfahrungen bezieht. Nur einmal – in Klammern (*auch hier von euch...*) – wird das Agens erwähnt. Die Übereinstimmung in den Ängsten ist deutlich: Beispielsweise verbalisieren alle drei Userinnen die *Angst* [...] *verletzt zu werden*; sie bezieht sich nicht nur auf Erwartungen im Rahmen einer (künftigen) Partnerschaft, sondern meist auf soziale Beziehungen generell.

4.3. Präzisierung durch präpositionale Fügung: vor + Substantiv

Präpositionale Attribute sind überwiegend mit Simplizia verbunden, so dass sich die präpositionale Fügung grammatisch anbietet. Dieses Ergebnis stützt ebenfalls die Annahme der Vermeidung des Nominalstils, wenn auch zu bezweifeln ist, dass es sich um eine bewusste Entscheidung handelt: Nur in wenigen Fällen findet sich die Substantivierung (explizite bzw. implizite Ableitung) eines Verbs bzw. Adjektivs: (Userin 1) *Ablehnung*, *Nähe*, (Userin 2) *Unkontrolliertheit*, (Userin 3) *Gefühlen* und (Userin 2) *Vorwurf*; bei *Beziehungen* beispielsweise (Userinnen 1 und 2) ist das Substantiv schon lexikalisiert.

Soll das Attribut mit einleitender Präposition *vor* verwendet werden, ist aber kein passendes Substantiv vorhanden, erfolgt die Konstruktion SG-Kern *Angst + vor + Pronomen dem/allem + NS* (Relativsatz), z.B.:

die Angst vor dem, was da kommen mag; die Angst vor dem, was da studientechnisch noch auf mich zukommen mag (Userin 1)

Angst vor allem, was passieren oder schiefgehen oder schwierig werden könnte; Angst vor allem was auch nur entfernt mit Partnerschaft zu tun hat (Userin 2).

Userin 3 verwendet Substantivierungen öfter, jedoch liegt nicht immer nur ein Verb (z.B. *Angst vorm Röntgen*, *Angst vorm Zunehmen* (Infinitivkonversion); viel zu viel Angst vor einer endgültigen Zurückweisung, Angst vor meiner Reaktion auf dieses Verlangen (explizite Ableitung)) oder Adjektiv (*Angst vor allem Möglichen*), sondern zweimal auch eine Wortgruppe (normal sein: *Angst vorm Normalsein*; glücklich sein: *Angst vorm Glücklichsein* (Wortgruppenkonversion)) zugrunde, so dass das Wortbildungsverfahren sprachökonomische Gründe hat.

Bei Userin 2 gibt es einige Beispiele, die eine Trennung von Kern (*Angst*) und Attribut aufweisen (siehe auch Kap. 5.3), indem beispielsweise das Infinitivum des komplexen Prädikats vorgezogen wird und somit die Satzgliedteile trennt. Das Attribut rutscht demnach ins Nachfeld, das Verständnis des Satzes wird erleichtert, z.B.:

Und ich habe Angst gehabt vor der Macht, die meine Therapeutin dadurch erhalten hat.
viel zu viel Angst habe vor einem „normalen Kontakt“.

Semantisch ist auffallend, dass in den Beispielsätzen grundlegende Krankheitsaspekte direkt genannt werden, entweder das Hauptsymptom, das Gewicht, oder nach der psychosomatischen Literatur (z.B. Herpertz/de Zwaan/Zipfel 2008) persönlichkeitsbezogene und soziale Problembereiche betreffend, z.B.:

Angst vor Nähe, Angst vor ein paar Zahlen, Angst vor einer weiteren schlaflosen Nacht,
Angst vor der ersten Beratung, Angst vor Beziehungen (Userin 1)

Angst vor einem eigenverantwortlichen Leben, Angst vor der Zukunft, Angst vor Menschen und vor Beziehungen, Angst vor Männern, Angst vor dem Essen, Angst vor ganz vielen Lebensmitteln, Angst vor der nächsten Stunde (Userin 2)

Angst vor der Zahl, Angst vorm Normalsein, meine Angst vor der Zukunft, Angst vor der nächsten Therapiestunde, Angst vorm Zunehmen, Essen, der Therapie (Userin 3).

Übereinstimmung bei je zwei Userinnen lässt sich bei den Syntagmen *Angst vor [...] Beziehungen* (Userinnen 1 und 2), *vor den Ängsten und Gefühlen [...] Angst bzw. vor Gefühlen [...] Angst* (Userinnen 2 und 3)⁸, *Angst vor dem zunehmen*⁹ bzw. *Angst vorm Zunehmen* (Userinnen 2 und 3), *Angst vor (der)/[...] Zahl(en)* (Userin 1: *Angst vor ein paar Zahlen?*?, Userin 3: zweimal *Angst vor der Zahl*), *Angst vor der Zukunft* (Userinnen 2 und 3) und *Angst vor den Ängsten* bzw. *Angst vor der Angst*¹⁰ (Userinnen 2 und 3) konstatieren.

Durch das Aussprechen zentraler Probleme liefern die Userinnen konkrete Anknüpfungspunkte einer Auseinandersetzung mit der Krankheit. Inwieweit die Versprachlichung der individuellen Probleme auch mit einem eventuell vorhandenen Wissen über deren Bedeutung im Rahmen des Krankheitsbildes einhergeht und somit bereits einen Ansatz zur Bewältigung der Krankheit darstellt, müsste durch eine breitere Analyse der Texte überprüft werden. Strukturell-semantisch hervorzuheben ist jedoch, dass die jeweilige Verfasserin aufgrund der gewählten sprachlichen Konstruktion das Ziel der Angst auf den Punkt bringen, also eine Präzisierung vornehmen muss, da präpositionale Wortgruppen im Vergleich zu Infinitivkonstruktionen und Nebensätzen weniger stark ausgebaut werden können.

8 Siehe zu diesen Beispielen mit vorangestelltem präpositionalem Attribut auch Kap. 5.3. Zu den „beweglichen“ (präpositionalen) Attributen vgl. Zeman (1979:107 ff.).

9 Diese Wortgruppe bezieht sich auf eine andere Userin.

10 Hierbei handelt es sich ebenfalls um eine Antwort auf den Text einer anderen Schreiberin.

4.4. Präpositionales Attribut: *davor*

Das Pronominaladverb *davor* hat verweisenden, hier meist anaphorischen Charakter, es ist demnach nur im Kontext zu verstehen, beispielsweise

In der letzten Woche hatte ich noch eine Therapiestunde. Ich hatte ein wenig Angst *davor* (Userin 2)

oder

Ich will ich selbst werden, habe aber zugleich panische Angst *davor* (Userin 3).

Von der grammatisch korrekten Möglichkeit der Trennung von Kern und präpositionalem Attribut wird auch beim Pronominaladverb *davor* Gebrauch gemacht (vgl. Kap. 5.3). Bei Userin 1 ist das Attribut einmal an den Satzanfang gestellt und wird somit in die Nähe des Bezugsausdrucks gerückt:

Und die *Regel*, ja ... *Davor* hatte ich auch wahnsinnige *Angst*.

Betonung durch Spitzenstellung im Satz liegt ebenfalls bei einem Satz von Userin 2 vor:

Davor habe ich ehrlich gesagt noch immer *Angst*. (Hervorhebungen S.R.).

4.5. Präpositionale Fügung: *davor* + *dass-Nebensatz*

Die Konstruktion Pronominaladverb *davor* + *dass*-Nebensatz wird verwendet, wenn eine knappe Versprachlichung mit einem Substantiv im Rahmen einer präpositionalen Fügung (*Angst vor XY*) nicht möglich erscheint, z.B.:

Angst *davor*, daß ich es nicht schaffe, die [...; S.R.] Probezeit durchzustehen ohne daß meine Eßstörung sichtbar wird (Userin 2)

ist die Angst *davor* da, dass dieser Zustand nicht ewig andauern wird, dass er nicht haltbar sein wird?¹¹ (Userin 2)

oder

Angst *davor*, dass mich alle zu früh als geheilt ansehen und mir dann einfach zu viel zumuten, dass ich mich selbst wieder noch viel mehr unter Druck setze und so weiter... (Userin 3).

4.6. Präpositionales Attribut: *davor* + Infinitivkonstruktion

Bei Userin 2 gibt es für die Konstruktion *davor* + Infinitiv acht Beispiele, wie

Schon von meiner ersten Stunde an hatte ich eine riesengroße Angst *davor*, mich in eine Abhängigkeit zu begeben, aus der man nicht ohne Verzweiflung wieder rauskommt.

11 Ein Teil des Attributs wird ins Nachfeld gerückt, die Prädikatsteile (*ist [...] da*) stehen somit näher beieinander.

Auch Passivsätze finden sich, wie folgendes Beispiel von Userin 3 – von ihr gibt es insgesamt fünf Fälle der Konstruktion *davor* + Infinitivgruppe – zeigt:

Mein inneres Kind [...] hat grade Angst, existenzielle Angst [...] davor abgewiesen zu werden, allein dazustehen und ausgelacht oder ignoriert zu werden.

Von Userin 1 liegen keine Beispiele vor.

4.7. Präpositionale Fügung: *davor* + Kernsatz

Ich glaube, ich würde schon bei einer Mini-Kurzgeschichte, die keinen Menschen interessiert, lieber mit Pseudonym unterschreiben, aus Angst davor, jemand könnte es nicht gut genug finden. (Userin 2)

Es ist das einzige Beispiel, das diese Attributstruktur aufweist.

4.8. Präpositionales Attribut: *wovor*

Das Pendant zu *davor* ist *wovor* als relativisch

Ein Stück weit ist das passiert, wovor ich Angst hatte (Userin 1); Ich habe alles mitgegessen, wovor ich vorher Angst gehabt hätte (Userin 2); überlegen, wovor ich eigentlich solche¹² Angst habe (Userin 3)

bzw. interrogativ gebrauchtes Pronominaladverb:

Wovor hast du Angst? (Userin 3); Wovor genau hast du Angst? (Userin 3); Wovor habe ich Angst? (Userin 3).

Über die graphische Satzgrenze hinweg findet sich *wovor* als Attribut zu *Angst* in zwei Fällen:

Angst, sobald das Licht aus ist oder ich die Augen zu habe und alleine im Bett liege. Ich kann nicht mal genau sagen wovor. (Userin 1)

aber ich hab solche Angst. Wovor eigentlich?? (Userin 3)¹³.

4.9. *dass*-Nebensatz – komplexer Satzbau

Es ist zu konstatieren, dass Sätze mit einer *dass*-Nebensatz-Attribuierung insgesamt sehr komplex angelegt sind, wie folgendes Beispiel zeigt. Das Attribut –

¹² Hier ist *solch(e)* als umgangssprachliches fokussierendes Adjektiv zu verstehen.

¹³ Vgl. zu diesen Beispielen auch die Ausführungen in Kap. 6.

der Kern *Angst* ist selbst bereits Teil eines Nebensatzes – ist ein *dass*-Nebensatz mit zwei syndetisch verbundenen Prädikaten, von denen Letzteres eine Akkusativ-Ergänzung mit sich führt, die wiederum aus einer syndetisch mit *und* verknüpften Parataxe besteht:

Ich weiß, dass man selbst immer Angst hat, dass andere das abtun und sagen, man sei ja gar nicht krank (genug) und bräuchte keine Hilfe usw. (Userin 3).

Sieht man sich die Spezifität der syntaktischen Konstruktion an, so ist festzuhalten, dass anstelle des *dass*-Nebensatzes auch eine Infinitivkonstruktion stehen könnte, wenn das Subjekt des übergeordneten Hauptsatzes (z.B. *ich habe Angst; meine Angst*) – es muss im Gegensatz zur Infinitivkonstruktion wiederholt werden – auch das des Attributsatzes ist oder ein in Haupt- und Nebensatz übereinstimmendes Agens vorhanden ist, z.B.:

Oder macht es dir Angst, dass du im Moment Gefahr läufst [...] (Userin 3).

Vergleicht man alle nachgestellten attributiven Konstruktionen, so wird das Agens bei den *dass*-Nebensätzen am deutlichsten thematisiert.

In anderen Fällen ist zwar der Ersatz durch eine präpositionale Fügung möglich, wäre aber mit einer bisweilen „sperrig erscheinenden“ Substantivierung des Verbs verbunden und es läge Nominalstil vor, z.B.:

Ich habe manchmal richtig Angst bekommen, dass das alles noch in der Psychiatrie enden könnten (Userin 2) → etwa

... richtig Angst bekommen vor dem Ende(n) in der Psychiatrie (Konstruktion v. S.R.).

Sollte eine Negation in den Nebensatz integriert sein, wäre eine präpositionale Konstruktion teilweise nur durch die Bildung einer Wortgruppenkonversion oder einer expliziten Ableitung möglich, z.B. (Userin 1)

ich habe echt Angst, dass ich den Sport auf diese Weise vielleicht nicht mehr kontrollieren kann → etwa

Angst vor der Nicht-Kontrolle/Nicht-Kontrollierbarkeit/Unkontrollierbarkeit des Sports durch mich (Konstruktion v. S.R.).

Das Agens müsste in diesem Beispiel demnach durch eine präpositionale Fügung aufgegriffen werden und verliert somit den Subjektstatus, vielleicht als Angabe ließe sich durch *möglich* als Adjektivattribut, z.B. *vor der möglichen Unkontrollierbarkeit*, ersetzen, wenn auch Synonymie nicht vollständig vorläge.

Eine bisweilen notwendige detailliertere Informationsaufbereitung, beispielsweise bei der Einführung eines Themas, lässt sich zudem besser über Nebensätze (oder Infinitivkonstruktionen) als über inhaltlich verdichtete präpositionale Wortgruppen vornehmen.

Inhaltlich ist für alle drei Userinnen als eine Gemeinsamkeit herauszugreifen, dass diese Nebensatzattribute, wenn sie auf die Verfasserin selbst referieren, vor allem

eigenes scheinbares/mögliches Fehlverhalten (Fehlhandeln), ferner einen möglichen ungewollten Zustand bzw. einen entsprechenden Vorgang ausdrücken, z.B.:

Angst [...], dass ich daheim wahrscheinlich zunehmen werde (Userin 2).

4.10. Seltener auftretende Attributstrukturen und ihre Semantik

4.10.1. Relativsatz

Es liegen insgesamt vier Fälle eines Relativsatzes als Attribut vor.

Und den Speiseplan deutlich mehr variieren und auch mal die Angst ertragen, die manche Lebensmittel auslösen können (Userin 2)

Irgendwie macht es mich traurig, mir vorzustellen, [...] dass ich letztendlich immer der Angst, die ich nicht verstehe, aus dem Weg gehen werden muss (Userin 2)

Ja, ich habe seitdem ich erfahren habe, dass es sowas wie Sexualität gibt, das Gefühl, hier einen Schaden zu haben, eine Angst, die jenseits meiner Erinnerung liegt (Userin 2).

Schließt sich als Attribut ein Relativsatz an, wird der Kern *Angst* (Akk. bzw. Dat.) in zwei Fällen im Nebensatz, in dem das Lexem als Relativpronomen *die* wiederaufgenommen wird, zum Objekt, also zur Ergänzung im Akkusativ, einmal, im dritten Beispiel, zum Subjekt, wobei es mit einem Zustandsverb (*liegt*) und nicht etwa einem Handlungsverb verknüpft ist; somit fungiert *Angst* hier auch nicht als Agens, wie es dagegen in folgendem Beispiel der Fall ist:

Ich hasse diese beschissene Angst, die einen so blockiert! (Userin 1).

Das Beispiel der Userin 1 unterscheidet sich von denen der Userin 2 durch das zusätzliche vorangestellte Adjektivattribut, das eine Intensivierung und somit ein subjektives Empfinden ausdrückt. Mit dem nachgestellten Attribut wird der Kern *Angst* zum Agens (zur Semantik vgl. Overlach 2008, bes. 114 ff. zur Klassifikation nominaler Schmerzäußerungen).

4.10.2. Indirekter Fragesatz

Drei Beispiele finden sich, bei denen das Attribut jeweils aus einer indirekten Frage mit dem einleitenden Interrogativpronomen *was* besteht:

Das heißt ich habe keine echte „Beziehung“ zu dieser Therapeutin und bin deshalb etwas weniger verstrickt in die Angst, was sie vom mir denken könnte (Userin 2)

aus Angst, was ich vielleicht entdecken könnte (Userin 3)

solche Angst habe, was dahinter liegen könnte? (Userin 3).

Im letzten Fall wird normwidrig ein Fragezeichen gesetzt.

4.10.3. Präpositionale Fügung (*um*)

Hmm, dann versteh ich leider dein Problem nicht wirklich. Also, das Problem, dass du Angst um deine Figur hast schon, aber was möchtest du jetzt von den Müttern hier hören? (Userin 1).

Nur einmal tritt eine Fügung mit der Präposition *um* auf. Sommerfeldt/Schreiber (1983:74) ordnen in ihrem Wörterbuch zur Substantivvalenz Wortgruppen mit dieser Präposition der Bedeutung *Angst* als ‚Sorge‘ zu – im Gegensatz zu ‚Furcht‘ bei der Präposition *vor*. Der Bedeutung entsprechend liegen auch andere Inhalte bei Attributen mit der Präposition *um* vor (hier: *Angst um deine Figur*). Es handelt sich um etwas bereits Vorhandenes, häufig um einen „Besitz“ (auch im nicht-materiellen Sinne). Über weitere Differenzierungen aus psychologischer Sicht soll hier nicht gesprochen werden.

4.10.4. Präpositionale Fügung (*über*)

Zu Deinem oberen Abschnitt über die Leere ist mir eingefallen, dass es sich anliest, als wäre es ein Schutz, sich jetzt nur leer zu fühlen, um nicht zu voll mit Angst und Traurigkeit zu sein über die Männergeschichte und das Praktikum (Userin 2).

Die bei *Angst* in diesem einen Beispiel grammatisch nicht korrekte Präposition *über* bezieht sich entweder ausschließlich auf *Traurigkeit*, etwa parallel zu *Trauer* (vgl. Sommerfeldt/Schreiber 1983:319), oder wird sprachökonomisch fälschlicherweise auch in Verbindung mit *Angst* gebraucht.

4.10.5. Präpositionale Fügung (*mit*)

Ein Attribut besteht – grammatisch ebenfalls nicht korrekt – aus einer Wortgruppe mit der Präposition *mit*:

Nochmal zu Deiner Angst mit dem Übergewicht (Userin 2).

4.10.6. Genitivattribut

Mit einem Genitivattribut wird die Zugehörigkeit ausgedrückt, der „Experiencer“ (Zustandsträger) der Angst wird benannt. Mir liegt nur ein Beispiel vor:

die Angst deiner Tochter (Userin 1).

Da diese Funktion ansonsten von Possessivpronomen übernommen wird und ich diese nicht zu den Attributen zähle, kommen sie in der Analyse nicht vor.

5. Auffälligkeiten in der Form

5.1. Graphische Trennung von Kern und Attribut(en)

Die graphisch-syntaktische Trennung von Attribut(en) und Kern, die über die normgerechte Kommasetzung vor satzformigen Attributen bzw. attributiven Partizipial- und Infinitivkonstruktionen hinausgeht, lässt sich mehrfach und bei verschiedenen Userinnen beobachten.

Beispiel a):

Immer öfter habe ich Angst, dass ich mir alles kaputt machen werde. Dass ich einfach morgens nicht mehr aufstehen werde und irgendwann in der Psychiatrie lande (Userin 2)

Beispiel b):

Aber vor zwei Dingen habe ich Angst: [Absatz; S.R.] Zum einen, dass ich daheim wahrscheinlich zunehmen werde, weil ich wohl selbst in Versuchung kommen werde, etwas mehr zu essen (Userin 2).

In Beispiel a) wird nach Angst + *dass*-Nebensatz, einem satzformigen Attribut, ein Punkt gesetzt. Es folgt ein weiterer *dass*-Nebensatz, der syntaktisch ebenfalls Attribut zu *Angst* ist und strukturparallel zum normadäquaten ersten, durch ein Komma vom Kern getrennten Nebensatz angelegt ist. Der zweite Nebensatz ist parataktisch über die Konjunktion *und* mit einem elliptisch angelegten Nebensatz (*und irgendwann in der Psychiatrie lande*) verbunden. Der zweite *dass*-Nebensatz ist syntaktisch Attribut zu *Angst* und strukturparallel zum. Er wird jedoch auf verschiedene Weise hervorgehoben: Das geschieht erstens durch seine graphische Alleinstellung. Zweitens wird er durch die inhaltliche Spezifizierung des ersten Nebensatzes, der somit ebenfalls eine kataphorische Funktion bekommt (NS 1: *alles kaputt machen werde*. NS 2: *morgens nicht mehr aufstehen werde und irgendwann in der Psychiatrie lande*) auch inhaltlich betont. Somit kann hier auch eine Klimax zwischen NS 1 und NS 2 angenommen werden. Britt-Marie Schuster weist in ihrem Beitrag zu „Übergangsformen zwischen Parataxe und Hypotaxe“ bei aktuellen journalistischen Texten zum einen auf die „Emotionalisierung von Sachverhalten“ bei „[s]yntaktische[r] Strukturparallelität“ hin. Zum anderen geht sie ausführlich u.a. auf die schwächer integrierten Nebensätze ein: Ihre kotextuelle Umgebung sowie die Interpunktions- und Großschreibung eines einleitenden Elements schwächen v.a. prosodisch die Abhängigkeit vom übergeordneten Satz“ (Schuster 2008:153).

In Beispiel b) folgen nach dem Kern ein Doppelpunkt sowie ein Absatz. Die Interpunktionszeichen weist kataphorisch auf die Attribuierung hin; sie wird durch die graphische Abtrennung betont. Nimmt man eine Ellipse an (*zum einen [habe ich*

*Angst]), läge ein weiterer Satz vor. Er ist wiederum hypotaktisch mit einem *weil*-NS sowie einer von Letzterem abhängigen Infinitivkonstruktion verbunden.*

In zwei Fällen attributiver Infinitivkonstruktionen ist eine übereinstimmende Struktur festzustellen: Der Kern wird nach der Abtrennung durch einen Punkt wiederholt, also auch betont, und dann mit den Attributen versehen. Zudem wird im folgenden ersten Beispiel das letzte Attribut (*Nicht aushaltbar zu sein*) nochmals mit einem Punkt separiert und somit auch inhaltlich herausgestellt:

Trotzdem ist da ganz viel Angst. Angst zurückgestoßen und verletzt zu werden. Nicht aushaltbar zu sein. (Antwort auf den Text einer anderen Userin)

Vielleicht ist das bei Dir auch eine Mischung aus Selbstvorwürfen und Angst. Angst wieder nicht genug zu bekommen, oder wieder enttäuscht zu werden oder eine ganze Reihe anderer Ängste.

Bei allen Beispielen erfolgt die Abtrennung der Attribute mit einem Punkt, so dass eine schriftsprachlich syntaktisch normwidrige Alleinstellung von Nebensätzen und Infinitivkonstruktionen vorgenommen wird. Hinsichtlich der Kommunikations-situation dürfte diese Vorgehensweise sowohl textproduktions- als auch rezeptions-orientiert zu begründen sein. Da die Postings insgesamt Hinweise darauf geben, dass sie tendenziell spontan niedergeschrieben und im Anschluss daran umgehend abgeschickt wurden, ein Korrekturdurchgang also fehlt,¹⁴ dürfte die zusätzlich vorgenommene Gliederung durch die Interpunktions eine syntaktisch-strukturelle Erleichterung im Schreibprozess sowie eine Hilfe bei der Hervorhebung subjektiv wichtig empfundener Inhalte darstellen.

5.2. Attribut als Kernsatz

Einige Beispiele finden sich, in denen der Nebensatz uneingeleitet und somit hinsichtlich des Satztyps ein Kernsatz – das Finitum steht an 2. Stelle – ist.

14 Beispiele für eine fehlende Überarbeitung vor der Veröffentlichung sind auch im Rahmen der Korpuszusammenstellung der Attribuierungen zu finden: (Userin 2) *Aber vor zwei Dingen habe ich Angst: [Absatz] Zum einen, dass ich daheim wahrscheinlich zunehmen werde, weil ich wohl selbst in Versuchung kommen werde, etwas mehr zu essen. Im restlichen Posting folgt die erwartete Wortgruppe zum anderen nicht mehr. Ein weiteres Beispiel bei Userin 2 lautet: Vielleicht ist das bei Dir auch eine Mischung aus Selbstvorwürfen und Angst. Angst wieder nicht genug zu bekommen, oder wieder enttäuscht zu werden oder eine ganze Reihe anderer Ängste.* Hier wird die Reihung der Attribute zum Kern *Angst* mit der Konjunktion *oder* verbunden; sie wird wiederholt eingesetzt, um aber kein weiteres Attribut, sondern ein Satzglied (*eine ganze Reihe anderer Ängste*) anzuschließen.

Beispiele:

Natürlich habe ich Angst, es könnte jeden Moment wieder umkippen, aber wehrlos will ich mich nicht dem Schlechtgehen hingeben (Userin 2)

ohne Angst haben zu müssen, man könne mich für selbstsüchtig oder so halten (Userin 3)

Nicht weil es zu schlimm gewesen wäre, sondern wieder weil ich Angst hatte, die Reaktion darauf könnte nur sein „wegen sowas macht die so ein Theater“ (Userin 2)

In der Klinik hatte ich auch immer die Angst „Was bleibt von mir übrig, wenn ich das hier jetzt auch noch aufgebe?!“ (Userin 3).

Das letzte Beispiel (*In der Klinik ...*) umfasst als Attribut einen direkten Fragesatz.¹⁵

In den folgenden Beispielen wird der Attributsatz graphisch noch deutlicher abgetrennt, nämlich nicht nur durch ein Komma, sondern durch einen Doppelpunkt, der kataphorisch auf das Attribut hinweist; beim zweiten Beispiel wird die Ankündigung durch das Demonstrativpronomen *diese (Angst)* verstärkt. Es handelt sich um Fragesätze (Wortfragen). Folgerichtig müsste auch bei den ersten beiden Beispielen Großschreibung beim Fragewort erfolgen.

Angst: was ist los und wie geht's weiter (Userin 1)

Es ist diese Angst: wenns mir richtig schlecht geht und ich auf Hilfe angewiesen bin, dann kann ich mich nicht angemessen und überzeugend ausdrücken. (Userin 2)

Trotzdem die Angst und Wut: Was, wenn das der Anfang vom Ende ist??! (Userin 3).

Eine Hervorhebung des Attributs nimmt eine Userin in einem Fall ausschließlich durch Kursivschreibung vor:

diese Angst *Ist das ernst gemeint?* (Userin 1).

5.3. Spaltenstellung des Präpositionalattributs und Trennung vom Kern

Präpositionale Attribute können grammatisch vom Satzgliedkern getrennt werden. Durch die Spaltenposition werden diese, wie am Korpus gezeigt wurde, nicht nur betont: Die Synsemantika in zwei Sätzen (jeweils das Pronominaladverb *davor*) in ihrer Funktion als Verweisausdrücke werden auch lokal näher an ihren Bezugsausdruck im vorausgehenden Satz gerückt. Folgende Beispiele liegen vor (Hervorhebungen S.R.):

Und die Regel, ja... Davor hatte ich auch wahnsinnige Angst (Userin 1)

¹⁵ Vgl. dazu z.B. Schuster 2008: 150ff. Dem vierten Beispiel ähnlich enthält auch der dritte Satz (*Nicht weil es zu schlimm ...*) eine direkte Rede, einen Aussagesatz, allerdings erst auf einer weiteren hypotaktisch untergeordneten Ebene, die in diesem Beitrag nicht weiter analysiert wird.

Ich werde weiter meine Arbeit machen müssen und hoffe dass ich sie nicht aufgeben muss, weil ich nicht mehr kann. *Davor* habe ich ehrlich gesagt noch immer Angst (Userin 2)

Vor dem Schmerz habe ich auch gar nicht sooo eine Angst (Userin 1)

[...] weil ich genau *vor den Ängsten und Gefühlen*, die dann viel intensiver auftauchen würden, furchtbare Angst habe (Userin 2)

[...] und *vor Gefühlen* hab ich ja generell schon Angst, weil sie sich vielleicht als falsch erweisen könnten oder ein schlechtes Licht auf mich werfen könnten (Userin 3).

Keine Spitzenstellung, aber eine Trennung vom Satzgliedkern enthalten die folgenden Beispiele:

Und ich habe *Angst gehabt vor der Macht*, die meine Therapeutin dadurch erhalten hat (Userin 2)

Geht es Dir auch so, dass Du Dir in der dunklen Zeit kaum vorstellen kannst, dass alles auch wieder besser wird, aber kaum läufts mal besser, ist *die Angst davor da*, dass dieser Zustand nicht ewig andauern wird, dass er nicht haltbar sein wird? (Userin 1).

Der infinite Prädikatsteil (*gehabt* bzw. *da*) wird jeweils näher an das Finitum gerückt, indem er vor das Attribut oder einen Teil des Attributs, das aus präpositionaler Fügung + Relativsatz bzw. Nebensatz besteht, gezogen wird. Die Verstehbarkeit des Prädikats und somit auch des ganzen Satzes wird durch die Ausklammerung des Attributs bzw. eines Teils davon – sie stehen im Nachfeld – erleichtert.

6. Verzicht auf Attribuierung

Bei der Korpuszusammenstellung fiel die teilweise fehlende Attribuierung des Kerns *Angst* im Hinblick auf deren Gerichtetheit, also das Ziel, und somit ein Verzicht auf Spezifizierung auf. Die Hypothese, dass ein Fehlen der Benennung durch die Userin – die Fälle habe ich nur exemplarisch festgehalten – zumindest zum Teil mit entsprechendem nicht vorhandenem Wissen einhergeht, also auch inhaltsbezogen zu verstehen ist, wäre aus psychologischer Sicht zu prüfen. Daran schlösse sich die Frage an, ob eine Bezeichnung des Angstziels positiv zu werten ist im Sinne einer anschließend möglichen Auseinandersetzung mit der als Problem empfundenen Emotion. Dass die Benennung fehlt, kann mehrere Gründe haben. Das Ziel der Angst kann aus dem Kontext bekannt sein, wie das folgende Beispiel zeigt:

das man *Angst vor der ersten Beratung* hat, ist klar, ich glaube, *diese Angst* kennen fast alle, die diesen Schritt gegangen sind (Userin 1).

Zwei Fälle liegen mir vor, die die Reflexion der Userinnen über den Verzicht auf das Attribut bzw. über fehlende Kenntnis des Angstziels deutlich machen:

Hinzu kommt Angst. Angst, sobald das Licht aus ist oder ich die Augen zu habe und alleine im Bett liege. *Ich kann nicht mal genau sagen wovor*. Nicht vor dem XY [S.R.], der im

Schrank sitzt und rausgefahren kommt [...; S.R.], nicht vor Mördern und Einbrechern oder sonst wem, es ist einfach so ein wahnsinnig beklemmendes Gefühl, *einfach eine unbestimmte Angst* (Userin 1)

Ich weiß, dass ich da was essen muss aber *ich hab solche Angst. Wovor eigentlich??* (Userin 3).

Schließlich ist darauf hinzuweisen, dass die Bezeichnung der Gerichtetheit nicht ausschließlich über die Attribuierung erfolgen muss:

Beziehungen machen mir riesig Angst (Userin 1).

An dieser Stelle bietet sich ein beispielhafter Einblick in die Forschung und Arbeit des Psychologen Richard Bandler und des Anglisten/Linguisten John Grinder an, die u.a. syntaktische Strukturen und Muster von Psychotherapie-Patienten in der Interaktion mit dem Therapeuten im Hinblick auf (unbewusstes) Vermeidungsverhalten aufdecken und kommentieren; sie gehen außerdem auf sprachliche Techniken bekannter Therapeuten ein. Der folgende beispielhafte Ausschnitt aus einem Therapiegespräch betrifft nicht die Attribuierung, stellt jedoch hinsichtlich der Auseinandersetzung mit dem Thema Angst fehlende Inhalte heraus und zeigt die gewünschte Präzisierung durch den Therapeuten (T) (Bandler/Grinder 1988:158; Hervorhebungen S.R.).

T: Ralph, nehmen Sie an, daß Sie wohl auch der Janet sagen könnten, wie Sie ihr gegenüber empfinden?

Der Therapeut verschiebt wiederum Bezugsindizes:

↓ Mutter des Klienten

Janet

und fragt nach dem Engagement des Klienten, den Kommunikationsprozess in dieser Beziehung zu ändern, so dass er direkter wird und kein Gedankenlesen benötigt.

[...] R: *Das macht ein bißchen Angst.*

Der Klient zögert. Seine Oberflächenstruktur enthält (a) ein Substantivargument ohne Bezugsindizes: *das*; (b) eine Tilgung des mit dem Verb *Angst machen* verbundenen Substantivarguments (d.h. macht wem Angst?).

Der Therapeut fragt nach dem fehlenden Bezugsindex.

[...] T: *Was macht ein bißchen Angst?*

Der Klient liefert den fehlenden Bezugsindex und bringt seine Zweifel über das Kommunikationsengagement, nach dem der Therapeut fragt, zum Ausdruck.

7. Zusammenfassung

Im Mittelpunkt des Beitrags stand die Frage, wie das Lexem *Angst* über Attribuierungen formal und semantisch spezifiziert wird und welche Gewinne sich daraus für die Sprachproduzentin sowie für die Rezipienten ziehen lassen. Damit verbunden ist die Hypothese, dass ein sprachlich detaillierter Umgang mit der

Emotion die Selbstreflexion verdeutlicht und zur konstruktiven Auseinandersetzung mit der Krankheit beiträgt. Die angesprochenen Userinnen wiederum haben die Chance, die beschriebene Situation der Intention entsprechend zu deuten und ihre Antwort danach auszurichten. Es folgen die wichtigsten Ergebnisse:

Vorangestellte Attribute werden häufig nicht nur zum Ausdruck subjektiv empfundener Intensität eingesetzt (z.B. (Userin 1) *die größte Angst*), sondern sie umfassen zugleich eine explizite emotionale Bewertungskomponente (z.B. (Userin 1) *diese beschissene Angst*). Weitere Inhalte, wie Art, Ort und Dauer, werden mitunter ebenfalls über vorangestellte Attribute vermittelt. Ein Beispiel der Userin 2 verdeutlicht die angenommene Selbstreflexion durch die Versprachlichung der Emotion: *und dieser unangemessenen Angst*.

Zur Quantität war festzustellen: Userin 1 verwendet am häufigsten präpositionalen Fügungen; oft greift sie auch auf Infinitivkonstruktionen und *dass*-Nebensätze zurück. Bei den Userinnen 2 und 3 waren besonders häufig Infinitivkonstruktionen zu zählen.

Nominalstil wird insgesamt vermieden: Selbst bei den präpositionalen Wortgruppen kommen nur wenige substantivierte Verben, Adjektive und Wortgruppen vor; ansonsten handelt es sich um Simplizia.

Inhaltlich fällt die Thematisierung grundlegender Krankheitsaspekte über präpositionalen Fügungen auf. Die grammatisch notwendige Präzisierung unterstützt die Auseinandersetzung mit dem Ziel der Angst und dessen knappe Versprachlichung. Passivsätze sind im Rahmen der Infinitivkonstruktionen häufig und enthalten vor allem soziale Ängste. Das Agens und zugleich Subjekt tritt besonders deutlich bei den *dass*-Nebensätzen in Erscheinung; es zeigt sich eine Tendenz, befürchtetes eigenes falsches Verhalten oder Handeln zu beschreiben. Zu den seltener vorkommenden Attributstrukturen gehört beispielsweise der Genitiv zum Ausdruck des Experiencers der Angst. Mit der Präposition *um* wird einmal der Kern *Angst* in der Bedeutung ‚Sorge‘ thematisiert; auch der Inhalt des Attributs ist im Vergleich zur Präposition *vor* ein anderer: Er bezieht sich auf etwas schon Vorhandenes, beispielsweise einen „Besitz“ (hier: (Userin 1) *Angst um deine Figur*). Fügungen mit den Präpositionen *über* und *mit* kommen je einmal vor (Userin 2). Im Beitrag wurde ferner die Hypothese aufgestellt, dass es sich stilistisch bei den Texten auf der Internetplattform hungrig-online.de um einen „themenbezogenen Gruppenstil“ handelt. Einige Gründe wurden bereits angesprochen (vgl. „Exkurs“ in Kap. 4.1). Die Analysen zeigten ferner Gemeinsamkeiten in den Inhalten, zum Teil sogar in der Wortwahl bei bestimmten Attributen. Die Verstehbarkeit wird manchmal durch die Wortstellung erleichtert, z.B. über die Spitzenstellung des präpositionalen Attributs sowie eine Ausklammerung des Attributs, was dazu führt, dass Teile eines komplexen Prädikats näher zusammenrücken. Auch die graphische Trennung von Kern und Attribut ist in diesem Zusammenhang zu nennen.

Literatur

- Bandler, Richard/Grinder, John** (1980): *Metasprache und Psychotherapie. Die Struktur der Magie I.* – Paderborn.
- Dittmar, Norbert** (2004): *Register.* – In: Ammon, Ulrich/Dittmar, Norbert/Mattheier, Klaus J./Trudgill, Peter (Hgg.): Soziolinguistik. Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft. Teilband 1, Berlin und New York 2. vollst. neu bearb. u. erw. Aufl. (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft), 216-226.
- Dittmar, Norbert** (2004): *Umgangssprache – Nonstandard.* – In: Ammon, Ulrich/Dittmar, Norbert/Mattheier, Klaus J./Trudgill, Peter (Hgg.): Soziolinguistik. Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft. Teilband 1, Berlin und New York 2. vollst. neu bearb. u. erw. Aufl. (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft), 250-262.
- Duden** (8²⁰⁰⁹): *Die Grammatik.* – Mannheim.
- Eroms, Hans-Werner** (2008): *Stil und Stilistik. Eine Einführung.* – Berlin. (= Grundlagen der Germanistik 45).
- Gülich, Elisabeth/Couper-Kuhlen, Elizabeth** (2007): *Zur Entwicklung einer Differenzierung von Angstformen im Interaktionsverlauf: Verfahren der szenischen Darstellung.* – In: Schmitt, Reinhold: Koordination. Analysen zur multimodalen Interaktion, 293-337. Tübingen.
- Helbig, Gerhard/Schenkel, Wolfgang** (7¹⁹⁸³): *Wörterbuch zur Valenz und Distribution deutscher Verben.* – Tübingen.
- Herpertz-Dahlmann, Beate** (2008): *Anorexia nervosa im Kindes- und Jugendalter.* – In: Herpertz, Stephan/de Zwaan, Martina/Zipfel, Stephan (Hgg.): Handbuch Essstörungen und Adipositas, 19-23. Heidelberg.
- Herpertz, Stephan/de Zwaan, Martina/Zipfel, Stephan** (2008) (Hgg.): *Handbuch Essstörungen und Adipositas.* – Heidelberg.
- Hölzner, Matthias** (2007): *Substantivvalenz. Korpusgestützte Untersuchungen zu Argumentrealisierungen deutscher Substantive.* – Tübingen.
- Kessel, Katja/Loew, Thomas/Thim-Mabrey, Christiane** (2007): *Sprachwissenschaft und psychosomatische Medizin. Sprachverwendungen – Sprachwirkungen.* – In: Reimann Sandra/Kessel, Katja (Hgg.): Wissenschaften im Kontakt. Kooperationsfelder der Deutschen Sprachwissenschaft, 343-359. Tübingen.
- Kessel, Katja/Reimann, Sandra** (3²⁰¹⁰): *Basiswissen Deutsche Gegenwartssprache.* – Tübingen.
- Koch, Peter/Oesterreicher, Wulf** (1986): *Sprache der Nähe – Sprache der Distanz. Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Spannungsfeld von Sprachtheorie und Sprachgeschichte.* – In: Romanistisches Jahrbuch 36, 15-43. Berlin und New York.

- Koch, Peter/Oesterreicher, Wulf** (2008): *Mündlichkeit und Schriftlichkeit von Texten*. – In: Janich, Nina (Hg.): *Textlinguistik. 15 Einführungen*, 199-215. Tübingen.
- Löffler, Heinrich** (4th 2010): *Germanistische Soziolinguistik*. – Berlin.
- Neuland, Eva** (2008): *Jugendsprache*. – Tübingen.
- Overlach, Fabian** (2008): *Sprache des Schmerzes – Sprechen über Schmerzen. Eine grammatisch-semantische und gesprächsanalytische Untersuchung von Schmerzausdrücken im Deutschen*. – Berlin und New York. (= Linguistik – Impulse & Tendenzen 30).
- Psychodynamische Psychotherapie**: *Psychotherapie und neue Medien* 3/2006.
- PüscheL, Ulrich** (2000): *Text und Stil*. – In: Brinker, Klaus et al. (Hg.): *Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. Berlin und New York, 473-489. (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft).
- RunkeL, Jens/Schlobinski, Jens/Siever, Torsten** (1998): *Sprache und Kommunikation im Internet*. – Wiesbaden.
- Schmitz, Ulrich** (2004): *Sprache in modernen Medien. Einführung in Tatsachen und Theorien, Themen und Thesen*. – Berlin.
- Schuster, Britt-Marie** (2008): *Verarmung oder Bereicherung der Schriftkultur? Zur Beschreibung und Interpretation der Übergangsformen zwischen Parataxe und Hypotaxe im gegenwärtigen Printjournalismus*. – In: Deutsche Sprache 36, 146-175.
- Schwarz-Friesel, Monika** (2007): *Sprache und Emotion*. – Tübingen, Basel.
- Schwitalla, Johannes** (3rd 2006): *Gesprochenes Deutsch*. – Berlin.
- Sommerfeldt, Karl-Ernst/Schreiber, Herbert** (1983): *Wörterbuch zur Valenz und Distribution der Substantive*. – Tübingen.
- Spillner, Bernd** (2004): *Stil*. – In: Ammon, Ulrich/Dittmar, Norbert/Mattheier, Klaus J./Trudgill, Peter (Hgg.): *Soziolinguistik. Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft*. Teilband 1, Berlin und New York 2. vollst. neu bearb. u. erw. Aufl. (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft), 206-216.
- Zeman, Jaromír** (1979): *Untersuchungen zur Satzgliedstellung im Nebensatz in der deutschen Sprache der Gegenwart*. – Brünn.
- Ziegler, Arne** (2002): *E-Mail – Textsorte oder Kommunikationsform? Eine textlinguistische Annäherung*. – In: Ziegler, Arne/Dürscheid, Christa (Hgg.): *Kommunikationsform E-Mail*. Tübingen.